© Jem Cohen

Counting

Jem Cohen

Produktion Patti Smith, Jem Cohen, Ryan Krivoshey, Graham Swindoll. **Produktionsfirma** Gravity Hill c/o Cinema Guild (New York, USA). **Regie** Jem Cohen. **Buch** Jem Cohen. **Kamera** Jem Cohen. **Sound design** Jem Cohen. **Schnitt** Jem Cohen.

DCP, Farbe. 111 Min. Englisch.
Uraufführung 9. Februar 2015, Berlinale Forum

Jem Cohens jüngstes Werk ist ein persönlicher, essayistischer Dokumentarfilm, eingefasst in 15 Kapitel. Mit bemerkenswerter Intensität komponiert der Regisseur Bilder, Töne und Musik zu einem hypnotischen Streifzug durch Metropolen unserer Welt: New York, Moskau, St. Petersburg, Istanbul, Porto – und zudem eine Stadt, die unbekannt bleiben soll. Die Zeit steht still und vergeht zugleich. Denn die Kamera ist wie ein Magnet, der Flüchtigkeit anziehen und festhalten kann: flackernde Lichter in Fenstern, flatternde Wimpel und Plastiktüten im Wind. Momentaufnahmen von populären und unbekannten Orten und Menschen, eindringliche Beobachtungen von Alltag, behutsame Abtastungen von Wirklichkeit, beiläufige Stimmen aus dem Off. Es ist das Leben selbst, das der Regisseur uns zeigt. Jem Cohen ist Flaneur und Straßenarbeiter zugleich, sein Film ein Archiv seiner Schritte – ein Lagerraum voll traumhafter Erinnerungen. So auch an Chris Markers *Chats perchés*. Denn immer wieder erscheinen Katzen in allen möglichen Variationen im Bild. ***Counting*** ist wie ein Sonntagsspaziergang durch Zwischenraum und Zwischenzeit – berührend und magisch gleichermaßen.

Ansgar Vogt

Ähnlich wie Aktzeichnen

Skywriting, der Film, aus dem das ***Counting***-Projekt hervorgegangen ist und der nun sein letztes Kapitel darstellt, entstand als Reaktion auf den Tod von Chris Marker. Ich kann bestimmt nicht behaupten, ihn gut gekannt zu haben, aber er war keineswegs der Einsiedler, als der er oft beschrieben wird. Wir sind uns einige Male begegnet und haben uns mehr als zehn Jahre lang gelegentlich geschrieben. Das Postskriptum des Films basiert auf einer seiner E-Mails. Einmal habe ich ihm das Erstlingswerk eines jungen Filmemachers geschickt, Garret Scotts *Cul de Sac*. In seiner charakteristischen Großzügigkeit antwortete Chris, er habe den Eindruck, es handele sich um ein Meisterwerk. Einige Jahre später starb Scott plötzlich. Ich schrieb Chris diese traurige Nachricht, und er erwähnte in seiner Antwort, dass auch der Toningenieur seines Films *Le Joli Mai* kurz zuvor gestorben wäre. Dabei reflektierte er auf seine unnachahmliche Art über Verlust und Erinnerung (und über den von uns beiden verehrten Walter Benjamin). Über dem Kieselstein jener Worte kräuselt sich das Wasser dieses Films.

Kein Drei-Akte-Schema

Ich arbeitete also an *Skywriting*, hielt das Projekt am Laufen, indem ich Material aus meinem Archiv heraussuchte, und drehte, wann immer ich konnte. Kapitel entstanden, hallten nach. Was mit einem Verlust und einer privaten Ehrerweisung begonnen hatte, verlagerte sich nach kurzer Zeit auf ein vollkommen anderes Terrain, das eine gewisse Dringlichkeit, auch eine Art Feierlichkeit und zugleich etwas Unbequemes an sich hatte. Der Film wurde zu einem Porträt der Welt, wie ich sie in den vergangenen Jahren erlebt hatte, zu einer Aneinanderreihung von Home Movies, und es half mir, um durch schwierige Zeiten zu kommen. Außerdem entwickelte der Film sich zu einer Reflexion über den Dokumentarfilm sowie zu einer Reaktion auf bestimmte Tendenzen, insbesondere den wachsenden Druck, sich an bestimmte Schemata wie das sogenannte Erzählen in drei Akten zu halten, das gerne für Figuren verwendet wird, die eine ‚innere Entwicklung mit befriedigenden Ergebnissen' durchmachen. Selbstverständlich gibt es großartige Filme, die nach diesem Muster gedreht wurden, aber es existieren auch völlig andere Formen des Dokumentarfilms, die ganz eigenen Ansätzen folgen. Manche basieren auf Aufzeichnungen, die das Leben zeigen, wie es ist; Beobachtung und genaues Zuhören stehen hier an erster Stelle, Drehbücher kann man für solche Filme nicht wirklich schreiben, geschweige denn ihren Inhalt in zwei, drei Sätzen zusammenfassen. Diese Filme entsprechen in ihrer ganz eigenen Form dem persönlichen Engagement, auf das sie zurückgehen, und nicht irgendwelchen Anforderungen des Marktes. Außerdem sind diese Filme häufig sehr politisch. (Ich denke dabei nicht nur an Chris Marker, sondern auch an zwei andere kürzlich verstorbene Filmemacher, deren Werk ich bewundere: Harun Farocki und Alan Sekula).

Das nachmittägliche Licht auf dem Gesicht eines Besuchers

Den Ansatz von ***Counting*** kann man gut und gerne als intellektuell weniger präzise als die Arbeit jener Filmemacher bezeichnen; dieser Ansatz setzt sich in dem Film auf eine Weise fort, die mir teilweise vorkommt wie Aktzeichnen. Nach einer Vorführung meines letzten Films *Museum Hours* in einer Einkaufspassage in Long Island kam eine Zuschauerin zu mir und beschrieb, was der Film in ihr ausgelöst hatte: „Ich hatte nichts, woran ich mich festhalten konnte, aber gleichzeitig hatte ich alles, um mich daran festzuhalten." Es fällt mir nicht leicht, genau zu beschreiben, wovon genau mein neuer Film handelt, aber genau darum könnte es wohl gehen. Er handelt vom U-Bahn-Fahren, vom Fliegen in Flugzeugen und Reisen im Zug; in gewisser Weise ist dieser Film übrigens auch vom Jetlag beeinflusst. Er handelt vom nachmittäglichen Licht auf dem Gesicht eines Besuchers. (Spielt es eine Rolle, dass genau dieses Licht bald nicht mehr in meinen Hinterhof fallen wird, weil ein Hochhaus mit Luxuseigentumswohnungen davor gebaut wird? Eine von unzähligen Wohngegenden, die derzeit rund um den Globus zerstört werden …)
Der Film handelt von Gareth, der Tom ausführt, und von Tom, der den Hund ausführt; von Blut auf einem U-Bahnsteig; von einem jüdischen Telegramm-Witz („Fangt schon an, euch Sorgen zu machen, Genaueres später"). Er handelt von Tieren und von Musik; ohne sie wären wir verloren. Vor allem ist dieses Projekt Ausdruck einer Auffassung, die viele Filmemacher teilen, die aber Marker ganz besonders verkörperte: dass nämlich das interessanteste Terrain von allen die Grauzone zwischen anerkannten Kategorien und Genres ist, jenes Niemandsland, in dem wir tatsächlich leben.

Jem Cohen

© Jem Cohen

Jem Cohen wurde 1962 in Kabul (Afghanistan) geboren. 1984 schloss er ein Studium mit dem Schwerpunkt Film und Fotografie an der Wesleyan University in Middletown (Connecticut) ab. Die Filme des in New York lebenden Regisseurs sind in den Sammlungen des dortigen Museum of Modern Art (MoMA) und des Whitney Museum vertreten und waren im Rahmen von Retrospektiven unter anderem in London, Oberhausen und Gijon zu sehen. Jem Cohen hat unter anderem mit dem Schriftsteller Luc Sante zusammengearbeitet sowie mit zahlreichen Musikern und Bands, unter ihnen Fugazi, Patti Smith, Terry Riley, Godspeed You Black Emperor!, Gil Shaham / Orpheus Orchestra, R.E.M., Vic Chesnutt und The Ex.

Filme

1994: *Buried in Light* (60 Min.). 1996: *Lost Book Found* (37 Min.). 1999: *Amber City* (48 Min.). 1999: *Instrument* (115 Min.). 2000: *Little Flags* (6 Min.). 2000: *Benjamin Smoke* (Koregie: Peter Sillen, Berlinale Forum 2000, 75 Min.). 2004: *Chain* (Berlinale Forum 2004, 99 Min.). 2006: *Building a Broken Mousetrap* (62 Min.). 2008: *Evening's Civil Twilight in Empires of Tin* (100 Min.). 2009: *Anne Truitt, Working* (13 Min.). 2009: *Buildings in a Field* (Berlinale Forum Expanded 2010). 2012: *Gravity Hill Newsreels* (64 Min.). 2012: *Museum Hours* (107 Min.). 2015: ***Counting***.